

gefördert durch:

Congregación Luterana La Epifanía
Boletín bimensual - Gemeindeblatt
Redacción: Markus Böttcher

24 Calle 15-65, Zona 13, 01013 Guatemala Ciudad, Guatemala C.A.



Ihr guter Stern in Guatemala

Nº 24

Gemeindeblatt



Evangelisch-Lutherische Epiphantias-Gemeinde deutscher Sprache

Thema: Kaffee

Februar | März 2015

Auf ein Wort
Besitzerwechsel S. 3

Prädikanten
Predigen ist Arbeit S. 6

Gemeindeglieder erzählen
Wenn ich an Kaffee denke S. 8

Eadweard Muybridge
Ein Fotograf auf der Flucht S. 14

Jahresspendenprojekt 2015 in Santa Cruz la Laguna
Email vom Atitlansee S. 18



Kaffee!

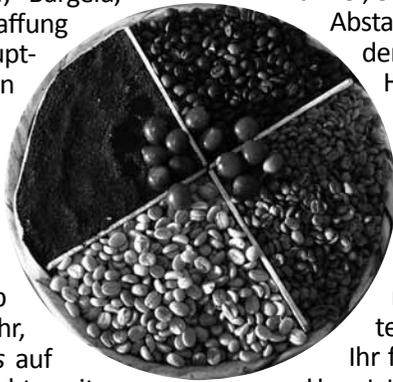


„Was soll das heißen - Sie haben mir den Kaffee schon rübergemailt?“

Editorial

Man kann es so sehen: Kaffee ist eine typische *cash crop* wie Bananen und Zuckerrohr; also ein landwirtschaftliches Produkt, das hauptsächlich für den Markt erzeugt wird, nicht der Selbstversorgung der Bauern und des Landes dient und hauptsächlich *cash*, Bargeld, einbringen soll. Bis zur Abschaffung der Sklaverei wurde Kaffee hauptsächlich in Plantagenökonomien in Brasilien, Java und Surinam angebaut. Dazu wurden Menschen aus Afrika geraubt und an Plantagenbesitzer verkauft. Als Guatemala in den frühen 1860er Jahren mit dem intensiven Kaffeeanbau begann, gab es zwar keine Sklaverei mehr, aber die Situation der *Colonos* auf einer Kaffeeplantage hatte nichts mit modernen Lebens- und Arbeitsbedingungen zu tun.

Man kann es auch so sehen: „Es gibt nichts Schöneres als den Anblick einer Kaffeeplantage, die Sträucher mit ihren dunkelgrünen Blättern, ihren duftenden weißen Blüten, ihren karminroten Beeren. Jeder Besucher Guatemalas, ob er nun am Kaffee interessiert ist oder nicht, wird sicherlich eine dieser schönen



Anwesen besuchen. Sie sind meistens viele Acker groß, haben gute Gebäude, hübsche Alleen und angenehm gestaltete Gärten, in denen schöne und oft seltene Pflanzen wachsen. Die Besitzer sind im allgemeinen reiche Männer, entweder spanischer oder deutscher Abstammung und heißen Besucher jederzeit mit der größten Freude und Herzlichkeit willkommen. Sie führen sie durch ihr Anwesen und entlassen sie später, vollbeladen mit Blumen“.

Die letzten Beobachtungen stammen von Helen Sanborn, einer jungen Amerikanerin, die 1885 mit ihrem Vater, einem Kaffeeunternehmer, Guatemala besuchte. Ihr fiel auch auf, dass sie weder in der Hauptstadt noch an den Häfen ein Päckchen Kaffee kaufen konnte. Stattdessen bot man ihr an, eine ganze Ernte „Kaffeebohnen mit Pergament“ zu kaufen. Aber probieren konnte sie diesen Kaffee vorher auch nicht.

Die Arbeit auf der Finca, die Unwägbarkeiten des Marktes, roya (Kaffeerost) - oder einfach nur die erste Tasse am Morgen? Wir fragten unsere Gemeindeglieder, an was sie beim Stichwort *Kaffee* als erstes denken (S. 8 und 9). Außerdem finden Sie in unserer Februar-März-Ausgabe einen ausführlichen Bericht von Jacqueline Winkler über ihren Praktikumsort, unser Jahresspendenprojekt Casa Milagro, einen Artikel über die Prädikanten und einen über den amerikanischen Fotografen Muybridge, der unter seltsamsten Umständen 1875 Guatemala besuchte und mit seinen Fotos von Kaffeeplantagen zum unschätzbaren Zeitzeugen wurde. Gönnen Sie sich doch ein Tässchen Kaffee beim Lesen.

Katrin Neuhaus

Den Korb auf dem Foto hat die Finca Azotea zusammengestellt. In ihm befinden sich Bohnen in verschiedenen Bearbeitungszuständen. Foto: KN

Besitzerwechsel

Vor kurzem war ich wieder Mittagessen bei meinem Franzosen. Das Essen ist gut und der Preis nicht zu unterbieten. Da war aber eine Kellnerin, die ich nicht kannte. Auch das Essen schmeckte etwas anders als sonst. Ich schaute kurz durch die Luke in die Küche. Da war nicht mehr der Koch wie sonst, da war eine Köchin. Was kochen Sie? International. Oh, je. „Mein“ Franzose war gar kein Franzose mehr. Gegen meinen Willen spürte ich eine Ablehnung gegen diesen vom Franzosen verlassenen Ort aufsteigen. Dabei hatte sich gar nicht viel geändert: Das Essen ist immer noch gut und die Stühle sind auch die gleichen.



Wenn das Hinweisschild im Wald versteckt ist, bemerkt man Änderungen oft nicht.

So geht es manchen Leuten mit der Kirche. Ein neuer Pfarrer, ein neuer Altar, oder es werden Lieder gesungen, die ich nicht kenne. Ich fühle mich nicht mehr zu Hause. Dabei hat sich eigentlich nicht viel geändert.

Ja, wie mit meinem Franzosen, so geht es manchen sogar mit Gott. Eine Bekannte in Berlin hat, als sie eine junge Frau war, ihren Vater verloren. Gott hat ihr, sagte sie, nicht geholfen; er hat ihren Vater nicht von der tödlichen Krankheit geheilt. Für die junge Frau war es wie ein Besitzerwechsel beim Franzosen. Der liebe Gott der Kindheit, der

ein gutes Leben garantierte, war nicht mehr da. Von außen betrachtet hatte sich nicht viel verändert: Die Kirche war noch die gleiche, der Pfarrer, die Lieder und Gebete: alles fast wie gehabt. Nur Gott war mit dieser schmerzhaften Erfahrung ein anderer geworden. Die junge Frau erkannte ihn nicht mehr.

Ich habe ihr von Herzen gewünscht, dass sie ihren Glauben trotz dieser Erfahrung behalten kann, dass sie Gott eine Chance gibt, weiterhin, wenn auch unter neuen Vorzeichen, für sie Gott zu sein. Nicht mehr der Gott der Kindheit, sondern der Gott einer erwachsenen Frau, die die Grenzen des

Lebens akzeptiert und ihren Glauben dabei als Hilfe erfährt. Ob sie es geschafft hat, weiß ich nicht. Möglicherweise hat sie sich, um im Bild zu bleiben, ein neues Restaurant gesucht. Vielleicht ist sie aber auch irgendwann zurückgekehrt, weil sie verstanden hat, dass das Essen zwar anders ist, aber doch ebenso gut.

Wir treten Mitte Februar in die Passionszeit ein. Das Leiden Jesu ist das Thema der Sonntage bis zum Karfreitag. Hier zeigt sich Gott als einer, der das Leiden aushält. Es ist ein Gott für Erwachsene, einer, der nicht alle Wünsche erfüllt, der aber die Sehnsucht

nach dem guten Leben wach hält. Ein Gott, der das Leiden nicht verhindert, aber doch ernst nimmt. Ich wünsche allen, dass sie einen Besitzerwechsel in ihrem Glaubenshaus verkraften, also gestärkt daraus hervorgehen. Und ich werde wohl dem ehemaligen Franzosen noch mal eine Chance geben müssen.

Ihr Pfr. Markus Böttcher



Gesprächskreis

am 15. Februar nach dem Gottesdienst:
Einfluss der deutschen Siedler im 19. Jahrhundert.

Konfirmanden-Treffen

am 14./15. Februar und am 21./22. März, beide zum Thema:
Gebet – Gespräch mit Gott.

Retiro

im Kloster Karmel Juyú am Atitlánsee, 13.-15. März.
Thema wird noch bekanntgegeben.

Ausblick vom Kloster Karmel Juyú auf den See Foto: KN



Monatsspruch Februar

Ich schäme mich des Evangeliums nicht: Es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt.
Römerbrief 1,16

Paulus schämte sich nicht des Evangeliums. Ich schämte mich. Zumindest in der Schule. Was man sich in Guatemala kaum vorstellen kann, wo alles Christliche zum Leben gehört wie Kleidung und Essen. In meiner Schule kannte ich keinen, der zur Kirche gehörte. Ich konnte nicht darüber sprechen. Kirche war ein Symbol für Rückständigkeit, ja teilweise sogar der Ort der Feinde des Staates. Scham betrifft das, was ich nicht gern zeige. Das Evangelium war also die Nacktheit, die es zu verhüllen galt. Gut, dass es zu Hause oder in der Kirchengemeinde anders war. Haus und Kirche waren Orte der Freiheit und der Kraft, wo man nichts verstecken brauchte. Einmal, auf dem Nachhauseweg von der Schule, sprach mich ein Mädchen meiner Klasse an: Ich finde es toll, dass du zur Kirche gehst, sagte sie. Woher wusste sie es? Und was war daran toll? Es war normal. Gehörte dieses Mädchen etwa auch zur Kirche, ohne dass ich es wusste? Trotzdem fühlte ich mich einen Moment lang wie ein Held. Dabei war ich gar kein Held des Glaubens in der Schule gewesen. Viel später erst begriff ich, welche Kraft ich durch mein Elternhaus und die Gemeinde aus dem Glauben bekommen hatte. Einmal war meine Klassenlehrerin bei uns zu Hause. Es ging um die Frage, ob ich Jugendwei-

he machen sollte. Jugendweihe, die staatliche Alternative zur Konfirmation, kam für uns nicht in Frage. Die Klassenlehrerin, ihr Mann war Parteisekretär und sie selber war im Unterricht eine glühende Verteidigerin des Sozialismus, war der Meinung, ich könne nicht beides machen (obgleich beides zu feiern eine häufige Praxis in christlichen Familien war). Man könne nicht, sagte sie, auf beiden Seiten des Flusses gleichzeitig gehen. Wir wussten nicht, welchen Hintergedanken sie bei diesem Rat hatte. Aber sie bestätigte damit unsere Entscheidung, auf die Jugendweihe zu verzichten. Möglicherweise hat mir diese Klassenlehrerin dabei geholfen, mich des Evangeliums



Damit konnte man in der DDR nicht reich werden. Foto: KN

nicht zu schämen. Ich ging dann zur Veranstaltung der Jugendweihe, ohne daran teilzunehmen. Ich war der einzige meiner Klasse. Ich schämte mich nicht. Ich genoss es sogar. Und ich ging gern zum Konfirmandenunterricht, drei Jahre lang, obwohl er todlangweilig war. Aber es war die bessere Alternative. Nicht der Inhalt, aber die Tatsache, Konfirmation als einziger meines Jahrgangs zu machen, gab mir Kraft. Erst später verstand ich, dass es das Evangelium selber war, das mir durch Eltern und Kirchengemeinde, eine gewisse Stärke gegeben hatte, mich in dem unkirchlichen Umfeld zu behaupten.

Markus Böttcher

Predigen ist Arbeit

In unseren Gemeinden in Guatemala und El Salvador gibt es Männer und Frauen, die sich regelmäßig an ihre Schreibtische setzen und eine Predigt schreiben. Das kann man nur bewundern. Denn eine Predigt vorbereiten ist harte Arbeit. Wir predigen ja nicht, was uns eben gerade dazu einfällt. Nein, der Predigttext wird regelrecht



durchgekaut. Oder, und um im Bild des Essens zu bleiben: Der Text wird auseinandergenommen und zubereitet, es wird nach Zutaten aus dem Leben gesucht, die den Geschmack der biblischen Geschichte oder des Brieftextes zu Geltung bringen. Er wird angerichtet mit Anekdoten aus dem eigenen

Leben. Vorher schleppt man den Bibeltext eine Weile mit sich herum, denkt nach, probiert aus, verwirft und behält. Bei der Vorbereitung kann man ziemlich ins Schwitzen kommen. Wenn Sie die Predigt hören, ahnen Sie vermutlich nicht, wieviel Mühe, Zeit und Zweifel sie gekostet hat, aber vielleicht auch nicht, wieviel Entdeckerfreude bei der Vorbereitung dabei war.

Regelmäßig treffen sich die Prädikanten in ihren Ländern zum Austausch. Und einmal im Jahr gibt es ein Prädikanten-Wochen-

de, wahlweise in Guatemala und El Salvador. Und natürlich das jährliche, von der EKD finanzierte Seminar, das 2013 bei uns in Guatemala stattfand.

Seit kurzem gibt es in den Auslandsgemeinden die Möglichkeit, dass Prädikanten mit ihrer Gemeinde Abendmahl feiern, taufen und Amtshandlungen, z.B. Beerdigungen, durchführen. Darauf werden sie in ihren Gemeinden und bei den Seminaren vorbereitet. Unser letztes Prädikantenwochenende in Ataco, El Salvador, haben wir deshalb zum Thema Abendmahl veranstaltet.

Den Beginn einer solchen erweiterten Prädikantentätigkeit markiert eine Einführung, bei der eine Beauftragung ausgesprochen und eine entsprechende Urkunde überreicht wird. Die Gemeinde formuliert vorher Kriterien für diese Beauftragung, die in den nächsten Gemeindeversammlungen, in Guatemala am 8. Februar, vorgestellt werden. Ich danke unseren Prädikanten für ihre Bereitschaft, über das Predigen hinaus so wichtige Dienste wie Abendmahl und Bestattungen selbständig durchzuführen.

Pfr. Markus Böttcher

Monatsspruch März

Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?

Röm 8,31

„Dios con migo, quien contra mi?“ So lese ich es häufig auf der Stoßstange, wenn mich ein rasender Lastwagen überholt. Ist das der Sinn, welchen der Fahrer diesen Worten des Apostel Paulus gibt? Sicherlich nicht!

„Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“ Keine Macht ist größer als die Macht Gottes. Das Schlimmste, das wir uns vorstellen können: das Böse, der Tod, das Leid und die Schmerzen. Sie alle sind unendlich schrecklich in dieser Welt und wir stehen vor ihnen mit Angst und Zittern, mit Unverständnis und mit Zorn. Aber all diese Mächte haben nicht das letzte Wort. Dafür hat Gott seinen Sohn in Leid und Tod gegeben. Mit ihm ist uns alles geschenkt. Keiner kann uns verdammen. Keiner kann uns von der Seite Jesu Christi reißen, der uns vor Gott vertritt! – Sind das nicht Worte, die mit uns gehen können? *Peter Wegener*



Viele Fahrzeuge in Guatemala haben christliche Botschaften, wir hier ein tuk-tuc in San Pedro Foto: KN



Oración Ecuménica

Ökumenisches Gebet in der Kathedrale (Zone 1, Guatemala)

am Dienstag, 10. Februar um 18 Uhr.



Wenn ich an Kaffee denke...

Ich kann mir ein Frühstück ohne eine Tasse Kaffee nicht vorstellen. Herrlich, der erste Schluck! Da ich einer Kaffee-Familie entstamme, ist der Kaffee allerdings auch ein Moment der Sorge, er hat in den letzten Jahrzehnten für Produzenten viele Probleme gebracht. Meine schönsten Erinnerungen liegen in meiner Kindheit, wo die ganze Familie zur Erntezeit in die Finca hoch oben am Vulkan zog. Wir Kinder konnten frei durch die Cafetales stromern, alle Pflücker kannten uns, wir nahmen an der Ernte teil und bekamen einige centavos dafür. Damals gab es noch keine Probleme der Sicherheit wie heute. *Christiane Jaspersen, El Salvador*



Kaffeeblüten Anfang Februar

Foto: KN

Coffee? In one word: happiness. And a mental image of a delicate twist of scented steam rising from a mug. The word makes me think of our morning routine here in Guatemala. Matthias gets up at 6 am, and always brings me a cup of coffee in bed. We read the newspapers online, and somewhere between the FAZ and the Spiegel, he gets me a second cup. It's the closest he ever gets to cooking... *Rhian Chilcott, Guatemala*

Die Anfrage zum Thema erreichte mich, als ich gerade durch die Kaffeeplantage ging und die erste Haupt-Kaffeeblüte begutachtete. Es gibt allgemein vier Kaffeeblüten, eine Pre-, zwei

Haupt- und eine Nachblüte. Eminent wichtig sind die beiden Hauptblüten in der Zeit von Januar bis März. Von der Güte und Intensität der Blüte hängt die Quantität und Qualität der Kaffee-Ernte ab, die 9 Monate nach der Blüte beginnt. Diese erste Kaffeeblüte war recht gut und so hoffe ich auf eine zweite gute Blüte und somit auf eine gute Ernte im Oktober. *Peter Wegener*

Dazu fällt mir ein: Deutsche in Las Verapaces, die Kaffeeplantage meiner Familie mütterlicherseits in San Marcos tierras bajas, Malacatan. *Ana Maria Stampfli, Guatemala*

Mein Arzt hat mir den Kaffee nicht direkt verboten, aber es kam immer häufiger vor, dass ich nach einer Tasse dieses schwarzen Getränks spürte, wie mein Blutdruck

sich erhöhte. Dieses Gefühl macht mir mittlerweile Angst, weshalb ich freiwillig darauf verzichte. Allerdings hat sich mir ein extrem wohlschmeckender Ersatz geboten: Einen Espresso, der mit einer guten Espresso-Maschine gemacht wird, vertrage ich gut, ohne dass mein Wohlbefinden beeinträchtigt wird. - Es gibt dazu viele verschiedene Meinungen und Erklärungen. Manche behaupten auch, Espresso enthielte mehr Koffein als Filterkaffee. Prof. Sascha Rohn vom Institut für Lebensmittelchemie Hamburg vertraue ich am meisten:

„Der Koffeingehalt von Kaffeespezialitäten hängt ganz von der Zubereitungsart des Getränks ab. Je länger das Wasser und das Kaffeemehl in Kontakt sind, desto mehr Koffein kann herausgespült werden. Der Ausdruck ‚stark‘ für den Espresso bezieht sich damit auf den kräftigen Geschmack, der durch die spezielle Röstung der Bohnen entsteht – jedoch nicht auf einen hohen Koffeingehalt. Der ist beim Espresso nämlich geringer als beim Filterkaffee, weil in Espressomaschinen das Wasser mit hohem Druck schnell durch den Kaffee hindurchgedrückt wird, während es in Filtermaschinen verhältnismäßig lange auf dem Mehl steht.“ Ob der Professor Recht hat oder nicht - mir geht es nach meinem Espresso oder Cortado glänzend! *Hartmut Schostak, Guatemala*

Bei Kaffee denke ich an eine Finca, die wir vor einem Jahr besucht haben. Ich mag die hellen, weichen, frisch getrockneten Kaffeebohnen. Die fühlen sich so schön in der Hand an. *Ophelia Böttcher, Guatemala*

Meinen ersten selbstgemachten Kaffee trank ich an einer Januarnacht im Jahr 1988, mit 18. Ich benötigte noch ein paar Stunden, um mich auf meine erste mündliche Prüfung am kommenden Tag vorzubereiten. Der Kohleofen in meiner kleinen Studentenwohnung ver-



Getrocknete Kaffeebohnen Foto: KN

breitete wohlige Wärme und entzog der Luft wohl auch etwas Sauerstoff, jedenfalls war ich unsagbar müde. Wir hatten in der Nähe eine sogenannte Früh- und Spät-Verkaufsstelle. Dort kaufte ich für 8.75 Mark ein Viertelpfund (125 g) Kaffee der Marke „Rondo“. Nein, geschmeckt hat er mir nicht. Und wacher fühlte ich mich danach auch nicht, im Gegenteil! Die Prüfung wäre beinahe zum Fiasko geworden. Inzwischen schmeckt mir Kaffee sehr viel besser. Aber wenn ich mal eine Nacht durcharbeiten muss, verlasse ich mich lieber auf Schwarztee. *Katrin Neuhaus, Guatemala*

Der Duft des Kaffees, wenn er frisch aufgebriht wird, wirkt für mich sehr anheimelnd und ich rieche ihn gern. Eine kleine Familiengeschichte: Als meine Mutter mich vor Jahren besuchte, pflückte sie ein paar rote Kaffeebohnen vom Strauch und nahm sie mit nach Deutschland, steckte sie in einen Topf mit Erde und siehe da, nach ein paar Jahren hatte sie eine wunderschöne Kaffeeepflanze in ihrem Haus. Sie blühte und hatte dann eine Ernte von ca. 20 Bohnen. Meine Mutter röstete sie in einer Pfanne und machte sich daraus eine Tasse Kaffee. Ob der ihr geschmeckt hat, weiß ich nicht. *Heidi Seibert, Guatemala*

Gottesdienste Februar

- 1. Februar, Septuagesimae, Gottesdienst mit Abendmahl, Pfarrer Markus Böttcher
- 8. Februar, Sexagesimae, 9 Uhr Gemeindeversammlung, beginnend mit einer Andacht, Pfr. Markus Böttcher
- 15. Februar, Estomihi, Gottesdienst mit Konfirmanden und Pfr. Markus Böttcher, anschließend Gesprächskreis zum Thema: Deutsche Siedler im 19. Jahrhundert
- 18. Februar, Aschermittwoch, Andacht um 7 Uhr im Gemeindehaus.
- 22. Februar, Invokavit (1. Sonntag der Passionszeit), Gottesdienst mit Prädikant Rolf Meier (Pfr. Markus Böttcher in El Salvador)

März

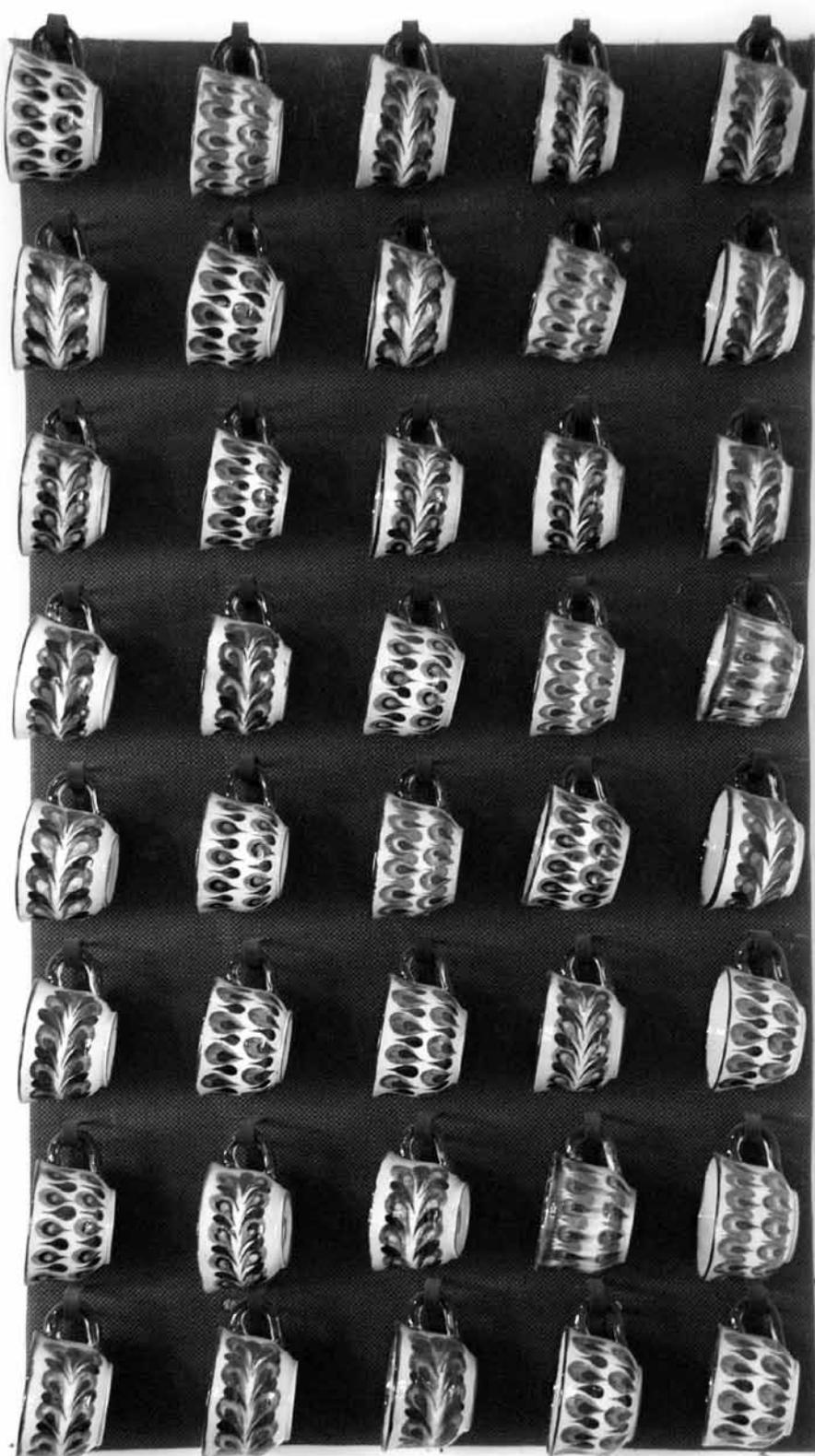
- 1. März, Reminiscere (2. Sonntag der Passionszeit) Gottesdienst mit Abendmahl. Einführung unserer Prädikanten und eines neuen Gemeinderatsmitglieds. Pfr. Markus Böttcher
- 8. März, Okuli (3. Sonntag der Passionszeit), Gottesdienst mit Prädikant Hartmut Schostak (Pfr. Markus Böttcher zu Gast im Waisenhaus Valle de los Angeles)
- 15. März, Laetare (4. Sonntag der Passionszeit), Tai-zéandacht mit Katrin Neuhaus (Pfr. Markus Böttcher mit Gemeindegliedern aus El Salvador und Guatemala bei einem Retiro im Kloster Karmel Juyú)
- 22. März, Judica (5. Sonntag der Passionszeit), Gottesdienst mit Konfirmanden und Pfarrer Markus Böttcher
- 29. März, Palmsonntag, Gottesdienst mit Pfr. Markus Böttcher, anschließend Gesprächskreis

Vorschau

- 2. April, Gründonnerstag, Tischabendmahl im Gemeindehaus mit Pfr. Markus Böttcher

Unsere Gottesdienste beginnen, wenn nicht anders angegeben, gemeinsam mit dem Kindergottesdienst um 10 Uhr. Das Gemeindehaus befindet sich **in der 24 calle 15-65, Zone 13.**

40 Tassen Kaffee - aus einem Kaffeestrauch Foto: Katrin Neuhaus



Veranstaltungen

Bibelgespräch und Prädikantentreffen

im Pfarrhaus

Montag, 16. Februar und 16. März, 17 bis 20 Uhr.

Chor

im Pfarrhaus

Jeden Mittwoch um 20 Uhr

Literaturkreis

im Pfarrhaus

Wir besprechen am Dienstag, 17. Februar Ian McEwan, Honig, und am Dienstag, 17. März Edward Crankshaw, Maria Theresia.

Sozialkomitee

im Pfarrhaus

Dienstag, 24. Februar im Pfarrhaus. Donnerstag und Freitag, 12./13. März, Fahrt nach Sta. Cruz zur Casa Milagro.

Erzählcafé

im Gemeindehaus

Dienstag, 10. Februar und 10. März, 10 Uhr

Gemeinderatssitzung

im Gemeindehaus

Montag, 2. Februar und Montag, 2. März, 16 Uhr

Konfirmandenkurs

„zwölf Wochenenden mit Luther“ im Gemeindehaus

Sechstes Treffen am Sonnabend, 14. Februar und am Sonntag 15. Februar und siebentes Treffen am Sonnabend 21. März und Sonntag 22. März, beide zum Thema: Gebet – Gespräch mit Gott.

Einladung zur Oración Eucuménica, Ökumenisches Gebet in der Kathedrale (Zone 1, Guatemala) am Dienstag, 10. Februar um 18 Uhr.

Unser Team



Markus Böttcher, Pfarrer
16. Avenida 25-49, Colonia Elgin II, Zone 13

Hartmut Schostak, Gemeindepräsident

Peter Wegener, Stellv. Gemeindepräsident

Rolf Meier, Gemeindegassenführer

Ilonka Tabush, Stellv. Gemeindegassenführerin

Claus Schieber, Protokollführer

Elke Gándara, Stellv. Protokollführerin

Viviana Fuentes Barzola, Sekretärin*
Büro: 24 calle 15-65, Zone 13
Montag, Mittwoch, Freitag 9-13 Uhr

Hartmut Schostak, Kirchenmusik

Katrin Neuhaus, Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising

*Im Februar ist das Büro, wegen einer längeren Abwesenheit unserer Sekretärin, voraussichtlich nicht immer besetzt.

Wenn Sie die Arbeit unserer Gemeinde unterstützen wollen: Spenden in Deutschland auf das Konto der Ev.-Lutherischen Epiphany-Gemeinde Guatemala bei der Ev. Kreditgenossenschaft IBAN: DE 73 5206 0410 0000 4144 33, BIC: GENODEF1EK1. In Guatemala freuen wir uns über Spenden per Scheck (Name der Gemeinde) an unser Gemeindebüro zu den oben genannten Öffnungszeiten oder per Überweisung auf das Konto der G&T Continental Nr. 805009327-7.

Tel. 23338687 pastor@kirche-guatemala.org
Cel. 42676773

Tel. 5392 1640, h.schostak@web.de

Tel. 5699 6555, kpwegener@gmail.com

Tel. 2376 6401, rolfmeierk@msn.com

Tel. 2366 7200, ilonkatabush@gmail.com

Tel. 5206 5119, claus.schieber@gmail.com

Tel. 2369 5141, gandarak11@hotmail.com

secretaria@kirche-guatemala.org
Tel./Fax 2331 4452

Tel. 5392 1640, h.schostak@web.de

Tel. 4201 6146, relacionespublicas@kirche-guatemala.org

Geburtstage

Unsere herzlichen Glück- und Segenswünsche gelten in diesen Monaten:

Februar

März

02 Siegfried Kretzschmar
03 Katrin Neuhaus
14 Sabine Rojahn
19 Nicolas Tengelmann
21 Hanno Resenhoft
24 Karl Peter Blank
25 Melanie Stemmler
27 Ana Lena Katt Kusche
28 Cherry Graap



02 Ute Casasola
02 Kira Alexandra Jacobs
04 Emilio Aguilar Skarwan
06 Maria Fernanda Tabush
10 Dieter Hans Kühl
13 Oliver Obregón
14 Regina Resenhoft
14 Claire Restorff
20 Ilonka Tabush
22 André José Morales Schleeauf

Trauer

Wir trauern um:

Waltraut Sterkel, von uns gegangen am 23. Januar, mit kirchlichem Geleit bestattet am 24. Januar 2015.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Psalm 23,6

Fotograf auf der Flucht – Eadwe

Da gab es noch dieses Angebot, das er schon vor einiger Zeit erhalten hatte. Eine Kaffeevermarktungsfirma wollte ihn, einen der berühmtesten US-amerikanischen Fotografen, nach Guatemala schicken, um den Kaffeeanbau zu fotografieren. (Beziehungsweise ihn so attraktiv abzulichten, dass nun auch US-amerikanische Investoren stärker in das Kaffeegeschäft einstiegen.)

Unwichtig! Darum konnte er sich jetzt nicht kümmern! Jetzt endlich, im Alter von 44 Jahren, war Eadward Muybridge wieder auf einer Erfolgswelle!

Soeben hatte der Fotograf, im Auftrag des kalifornischen Gouverneurs, erstmals den sichtbaren Beweis erbracht, dass sich beim galoppierenden Pferd zeitweise alle vier Beine in der Luft befinden. Bei seinen Serienaufnahmen von Trabern und Galoppieren berührten die Pferde einzelne, quer zur Pferderennbahn gespannte Zugdrähte, wodurch sich die elektrisch betriebenen Hochgeschwindigkeitsverschlüsse der nebeneinander aufgestellten Kameras kurzzeitig öffneten. „Der Mann, der die Sekunde spaltete“, so beschreibt die Kunsthistorikerin Rebecca Solnit den Experimentalfotografen. Er war 1830 unter dem Namen Edward Muggidge in England geboren worden. (Er änderte später öfter seinen Namen, bis er sich schließlich Eadward Muybridge nannte, was er für die angelsächsische Urform seines



Fast nackte Arbeiter auf der Kaffeeplantage San Isidro, 1875. Die Bäume sind noch unbeschnitten, es werden noch Leitern benutzt. Foto: Muybridge

Namens hielt.) Im Alter von 25 Jahren ging er nach San Francisco, der Hauptstadt des *gold rush*, wo er zunächst ein erfolgreiches Buchhandelsunternehmen leitete. Sein Leben änderte sich, als er 1860 ein Schiff nach England verpasste und eine Postkutsche zu einem Hafen an der Ostküste nehmen musste, die auf ihrem Weg durch Texas in einen schrecklichen Unfall verwickelt war. Er flog aus dem Wagen und schlug mit dem Kopf gegen einen

harten Gegenstand, wahrscheinlich einen Stein. Das nächste Hospital war 150 Meilen entfernt, in Fort Smith. Als er dort aufwachte, litt er unter Verwirrung, Doppelsicht und anderen Wahrnehmungsstörungen. Er blieb drei Monate lang, fuhr weiter nach New York und blieb noch ein weiteres Jahr in Behandlung, bis er die Schiffsreise nach England antreten konnte. (Aufgrund seines späteren Verhaltens wird heute spekuliert, dass er sich Verletzungen am präfrontalen Kortex zugezogen hatte.)

ard Muybridge (oder so ähnlich)

Endlich in England angekommen, kaufte Muybridge keine weiteren Bücher für sein Geschäft sondern wurde Fotograf.

Privatkunden fotografierte er Parks, Museen und das neueröffnete Aquarium in San Francisco. Seinen Durchbruch hatte er mit

Fotografien aus der Wildnis des Yosemite Nationalparks. Er fotografierte in Alaska, die Leuchttürme der Westküste und den Bau des Münzamtes.

1872, im selben Jahr, als er die Pferde fotografierte, heiratete Muybridge die 21jährige Flora. Sie bekamen einen Sohn, den sie Florado nannten.

Einige Monate später bemerkte Muybridge, dass Flora mit Harry, einem Theaterkritiker, Briefe wechselte. In einem der Briefe befand sich ein Foto von ihrem Sohn Florado, auf das der Kritiker „Little Harry“ geschrieben hatte. In der Annahme, das Kind sei bei einem Ehebruch entstanden, fuhr Muybridge zur Wohnung des Kritikers, fand ihn, sagte:

Guten Abend, meine Name ist Muybridge und hier ist die Antwort auf den Brief an meine Frau. Und erschoss ihn.



Oben: Im Bau befindliches Haus auf der Finca La Nube. Unten: Anfänge der Kaffeebewirtschaftung bei Antigua Fotos: Muybridge, 1875



Als er 1867 nach Kalifornien zurückkehrte, besaß er die modernste Technik und war berühmt für sein fotografisches Auge. Für

Kinder, Kinder: Neuer Mut

Seine Gerichtsverhandlung ging, aus verschiedenen Gründen, in die Justizgeschichte ein. Am Ende wurde er wegen „vertretbaren Mordes“ freigelassen, ein umstrittenes Urteil und das letzte seiner Art in der Geschichte der USA. Sein Anwalt traute dem Frieden nicht und riet ihm „unterzutauchen.“ Und hier fiel ihm wieder der Auftrag ein, den Kaffeeanbau zu fotografieren. Er nannte sich Eduardo Santiago Muybridge und ging für neun Monate nach Mittelamerika. Er kam Anfang Mai 1875 über Panama in Puerto San José an. Hier in Guatemala dokumentierte er alle Phasen des Kaffeeanbaus, das Leben der Arbeiter, die Anpflanzungen, die Ernte und die Verarbeitung bis zum Transport zum Hafen Champerico. Ansonsten hinterließ er kaum Spuren. Daheim in New York kämpfte seine Frau um die Scheidung. Zunächst wurde sie ihr verweigert, dann gestattet. Sie verstarb aber noch in Muybridges Abwesenheit. Vorher gab sie den Sohn, Florado, in ein katholisches Waisenhaus.



Aufnahme von La Libertad, El Salvador. Die Wolken und Bergkette sind nicht auf dem Originalnegativ. Dieselbe Wolkenformation befindet sich auf verschiedenen Muybridge-Fotos.



Motivverbesserung anno 1875: Wenn die Vulkane am Atitlansee nicht zu sehen sind, fügt man ein paar Fantasie-Vulkane hinzu.

Quellen: <http://www.eadwardmuybridge.co.uk> Sanborn, Helen J.: A Winter in Central America and Mexico. Mehr über Helen Sanborn können sie in der nächsten Ausgabe lesen.

Als Eadweard zurückkam, nahm er das Kind und brachte es in ein protestantisches Waisenhaus, kümmerte sich aber ansonsten nicht mehr darum. In den 1880er Jahren lebte Muybridge in Philadelphia, wo er im Auftrag der Universität weiterhin Bewegungen mit Hilfe der Fotografie festhielt. In Muybridges langer, erfolgreicher Karriere bis zu seinem Tod 1904, spielten die Fotos vom Kaffeeanbau leider keine große Rolle mehr. Für uns sind sie heute ein einmaliges Dokument für den beginnenden Kaffeeanbau in Guatemala. Aber Vorsicht ist geboten! Auch einem Bild von 1875 darf man nicht alles glauben. Wenn Muybridge in der Dunkelkammer ein Hintergrund eines Motives zu langweilig schien, belichtete er schnell mal einen Vulkan dazu, den es an dieser Stelle in Wirklichkeit nicht gab. Muybridge starb 1904 in England. Seine letzte Namensänderung hatte er für seinen Grabstein aufgehoben. Dort hieß er *Maybridge*. Sein Sohn, Florado, der als Gärtner arbeitete, hatte zeitlebens eine starke Ähnlichkeit mit ihm.
Katrin Neuhaus

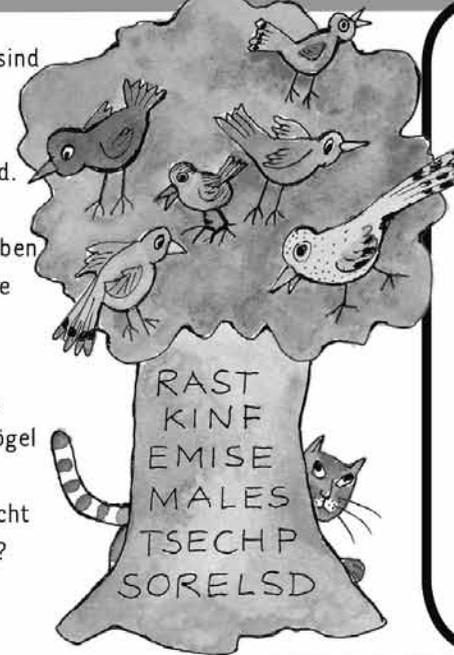
Petrus findet neuen Mut

Es ist passiert, was Jesus gesagt hat: Er ist am Kreuz gestorben. Die Jünger sind mutlos. Besonders Petrus. Er geht zurück in sein Fischerdorf. Eines Tages, als er seine Netze auslegt, erscheint ihm Jesus und spricht: „Liebst du mich? – Dann geh und Sorge für die, die mich lieben! Werde mein Nachfolger!“ Jesus spricht ihm Mut zu! Wie schön, dass Jesus mir so viel zutraut, denkt Petrus. Er packt seine Sachen und geht zurück nach Jerusalem zu den anderen Jüngern. Und mit aller Zuversicht sagt er zu ihnen: Jetzt geht es trotzdem weiter!



Lies nach im Neuen Testament: Lukas 1, 22-24

„Alle Vögel sind schon da!“ – heißt ein Frühlingslied. Wenn du die Buchstaben in jeder Zeile ordnest, erfährst du ihre Namen. Aber zwei Vögel kommen in dem Lied nicht vor. Welche?



Wunderblume

Schneide einen Kreis aus Papier aus. Falte ihn dreimal, immer jeweils auf die Hälfte. Zeichne eine Blütenspitze auf das breitere Ende und schneide sie ab. Falte die Blume auf und male sie an. Falte alle Blätter zur Mitte. Wenn du diese Blume in einen Teller mit Wasser legst, öffnet sie sich nach einer Weile von selbst!



Treffen sich zwei Spinnen. Meckert die eine: „Nie erreiche ich dich auf deinem Handy!“ Antwortet die andere: „Tut mir leid, ich habe grade kein Netz!“

Auflösung: Fink, Amsel, Drossel – nicht im Lied: Specht, Meise

Mehr von Benjamin ...

der evangelischen Zeitschrift für Kinder von 5 bis 10 Jahren: www.hallo-benjamin.de



Email vom Atitlánsee

Nachdem in Santa Cruz La Laguna nun meine dritte Woche zu Ende geht, möchte ich Euch einen kleinen Einblick in meinen Alltag im Projekt Casa Milagro geben.

Ich wohne hier bei Thilda Zorn, habe aber mein eigenes kleines Häuschen mit Kochstelle in meinem Raum. Ich genieße es hier sehr,

Privatsphäre zu haben. Der Sonnenaufgang über dem See jeden Morgen ist himmlisch, und da das Projekt immer erst am Nachmittag stattfindet (die Kinder sind morgens in der Schule), habe ich den Vormittag für mich, um persönliche Angelegenheiten zu regeln oder

entspannt im Garten ein Buch zu lesen.

Das Projekt ist regulär Montag bis Mittwoch von 14:00- 17:30 Uhr. Auch kam es schon vor, dass ich Donnerstag mit Pedro, dem Angestellten von Thilda, in die Casa Milagro gegangen bin, um die kleinen Racker zu beschäftigen.

Nachdem wir in der Casa Milagro angekommen sind, wird mit einem Sitzkreis begonnen. Was dabei auf keinen Fall fehlen darf: ein kleiner Tisch in der Mitte mit Blume und Kerze. Jeden Tag darf ein anderes Kind die Kerze anzünden, muss sie aber nach dem Kreis auch wieder auspusten. Meistens singen wir Lieder und ich kann bei weitem noch nicht alle mitsingen. Manche sind in Spanisch, andere

in Cakchiquel; tatsächlich kennen die Kinder auch japanische oder afrikanische Lieder und es macht ihnen super viel Spaß.

Nach dem Sitzkreis steht eine kreative Arbeit an. Mein bisheriges Highlight hatten wir diese Woche. Auf dem Boden wurden mehrere Reihen von großen Plakaten ausgebreitet, die Kinder haben sich barfuß drum herum auf Sitzkissen gesetzt. Anschließend haben Thilda und ich Flüssigfarben verteilt, jedes Kind hat fünf kleine Farb-Pfützen bekommen. Danach wurde der Kreativität freien Lauf gelassen und jeder konnte nach seinen eigenen Vorstellungen (mit kleinen Hilfen und Vorgaben von Thilda) dem Papier ein wenig Individualität verleihen.

Aber natürlich wird auch dafür gesorgt, dass die Kinder toben können.

Es steht in der Casa Milagro ein kleiner Garten zur Verfügung, mit Schaukeln, Springseilen und Bällen. Den Abschluss bildet ein gemeinsames Essen. Jeden Tag sind abwechselnd mindestens zwei Mütter da, die sich um das leibliche Wohl kümmern. Gegen 16:30 Uhr beginnen wir mit einem Atol, es folgen Reis mit Sojagranulat und Hülsenfrüchte mit Gemüse. Manchmal gibt es Pfannkuchen mit Platanos oder auch Guacamole. Wir bedanken uns mit einem kleinen Lied bei den Köchinnen und dann geht das große Mampfen auch schon los.

Nach dem Essen helfen wir, um alles wieder in Ordnung zu bringen. Das Geschirr wird an der Pila außen gespült, die Tische abgewischt und



Thilda Zorn und Jacqueline Winkler vor der Casa Milagro Foto: KN

der Boden gewischt. Innerhalb einer Viertelstunde können wir dann noch einmal zum Sitzkreis zusammenkommen, um uns zu verabschieden oder auch ein Liedchen mit der Flöte zu trällern.

Da die Strukturen des Lebens in vielen Familien Guatemalas schwierig sind, hilft das Projekt bei den unterschiedlichsten Dingen. Manchmal muss Thilda den Frauen gut zureden, um sie von einem Arztbesuch zu überzeugen, sei es nun bei Zahnschmerzen oder auch bei einem komplizierten Bruch. Auch arbeitet sie daran, möglichst viele Kinder in die Waldorfschule in San Marcos zu schicken. Sie ist für die Frauen da, wenn sie Probleme in der Familie haben, hilft mit Medikamenten aus, zahlt die Bootsfahrt zur Waldorfschule oder organisiert auch mal die Schwimmwesten für die Bootstour. Außerdem würde ohne sie der Perlenschmuck-Verkauf nur schleppend laufen.

Im Vergleich zu meinen bisherigen Projekten nimmt mich die Casa Milagro am meisten in Anspruch, wenigstens von Montag bis Mittwoch. Die Kinder haben viel Energie und es fällt mir noch schwer, ohne Hilfe von Thilda oder den Müttern die Kinder dazu zu bringen, auf mich zu hören. Auch verfüge ich nicht über ein umfassendes Repertoire, um ohne Vorbereitung eine längere Aktivität mit den Kindern durchführen zu können. Somit muss ich im

Impressum: *Mitteilungsblatt der Ev.-Luth. Epiphanius-Gemeinde Guatemala*

Redaktion: *Katrin Neuhaus (Gestaltung) und Markus Böttcher (verantwortlich).*

Tel. 23338687, pastor@kirche-guatemala.org

Redaktionsschluss: *20. des Vormonats*

Erscheint *zweimonatlich*, Auflage: *400*

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Anzeigen: *Katrin Neuhaus, Artikel und Anzeigen bitte an: relacionespublicas@kirche-guatemala.org*

Druck: *copias profesionales*

www.kirche-guatemala.org | facebook.com/Ev.Lutherische.Gemeinde

Vorfeld oft recherchieren und planen und bin doch immer ein klein wenig nervös, ob auch alles so klappt, wie ich es mir denn vorstelle. Denn obwohl mein Spanisch besser und besser wird, würden sich die Kinder eben am liebsten in Cakchiquel mit mir unterhalten.

Die nächste Woche steht nun im Zeichen der gesunden Ernährung. Hierfür werde ich vor allem mit den Müttern arbeiten. Es wird eine theoretische Einführung geben und anschließend kochen wir zusammen. Obwohl ich mich schon seit vielen Jahren mit gesunder Ernährungsweise befasse, ist auch dieser Kurs wieder etwas Neues für mich. So möchte ich für die Familien gute Alternativen zu Fleisch, Fisch und Milchprodukten anbieten, die hier aufgrund der geringen finanziellen Mittel kaum konsumiert werden. Die Vorbereitungen laufen und nach einem ausgiebigen Einkauf auf dem Markt kann es dann am Montag losgehen.

So, das war es dann also mal von meiner Seite aus. Ich hoffe, ich konnte Euch einen kleinen Einblick in meinen momentanen Alltag geben.

Jacqueline Winkler

Das Sozialkomitee reist voraussichtlich am 12. März, ein Tag vor dem Retiro, ein weiteres Mal zum Projekt in Santa Cruz La Laguna

